

PROLOG

Alles war wie immer. Nichts deutete darauf hin, dass dies die letzten unbeschwertesten Augenblicke meines Lebens waren. Ich öffnete die Augen an diesem Septembermorgen 2019 und sah die Sonne am blauen Himmel über Zürich. Wie so oft hielt ich einen Moment lang in Dankbarkeit inne. Das tue ich gelegentlich, denn ich bin mir sehr bewusst, dass ich nach einem schwierigen Start ins Leben viel Glück gehabt habe. Allein, dass ich als gebürtige Deutsche in einem Land wie der Schweiz leben darf. Auf meinen vielen Reisen lernte ich zudem die Privilegien von fließendem Wasser und einer guten medizinischen Versorgung sehr zu schätzen.

Aus der Küche zog aromatischer Kaffeeduft ins Schlafzimmer, und ich hörte die Stimmen meines Mannes Martin und unseres holländischen Gastes Sallo. Heute war für uns ein wichtiger Tag. Für den Abend hatten wir einige Sponsoren eingeladen, die wir für Sallos Stiftung Philanthropy Connection begeistern würden.

Als ich die Küche betrat, begrüßten mich die beiden mit einem Witz über Langschläferinnen. Ihr Kommentar über meinen Schlaf amüsierte mich, denn ich hatte bis weit nach Mitternacht Thai-Curry für achtzehn Gäste vorgekocht. Wenn es eine Weile zieht, schmeckt es am besten. Ein Abendessen im privaten Rahmen fanden wir viel persönlicher, als die Sponsoren in ein Restaurant einzuladen.

Martin gab mir einen Kuss und ging ins Büro. Ich wusste nicht, dass es in gewisser Weise sein letzter war. Ich goss mir eine Tasse Kaffee ein. Plötzlich hörte ich ihn rufen „Gipsy, etwas stimmt nicht mit mir.“

Wenn ich heute an diesen Moment zurückdenke, wirkt es auf mich, als hätte ich da schon alles gewusst, obwohl ich tatsächlich nichts wusste. Aber dieser Satz war eine äußerst ungewöhnliche Formulierung für meinen Mann. So etwas würde er normalerweise nicht sagen. Seine Stimme klang seltsam: so schwach, so kraftlos. Ich rannte sofort zu ihm ins Büro und sah, wie er langsam vom Stuhl rutschte. Sein linker Arm hing schlaff an seiner Seite herab, als würde er nicht zu seinem Körper gehören. Ich hörte ihn sagen „Irgendetwas ist nicht gut, irgendetwas ...!“

Mit einem Sprung war ich bei ihm, bettete ihn vorsichtig auf den Boden und legte ein Kissen unter seinem Kopf. Martin wich jegliche Farbe aus dem Gesicht. So hatte ich ihn nie zuvor gesehen. Vermutlich war ich in dem Moment genauso blass, denn er strengte sich sehr an, mich zu beruhigen. „Es wird gleich besser.“

In diesem Satz fand ich ihn wieder, den Martin, den ich kannte. Der immer zuversichtlich war und Lösungen für alles hatte. Martin – die Sonne meines Lebens. Doch diesmal glaubte ich ihm nicht. „Schlaganfall“ schoss es mir durch den Kopf. Schnell - jede Sekunde zählt! Das hatte ich neulich erst wieder im Radio gehört. Über eine Viertelmillion Menschen sind allein in Deutschland jährlich davon betroffen, erinnerte ich mich. Sallo war mittlerweile bei uns im Arbeitszimmer. Wir verständigten uns mit einem Blick.

„Ich rufe den Notarzt“, sagte ich, rannte zurück in die Küche, überlegte kurz und rief dann in dem Privatspital an, wo Martin schon früher medizinisch versorgt worden war. Sie hatten alle seine Daten.

Zehn Minuten später kam der Rettungswagen mit zwei Sanitätern an Bord. Dreißig Minuten später waren wir im Hospital. Während Martin im Laufschrift auf der Rettungsliege zur Erstversorgung gebracht wurde, gab ich seine Personalien an. Die bürokratischen Formalitäten beruhigten mich seltsamerweise. Man checkt ein... dann checkt man wieder aus - damit kannte ich mich aus. Ich arbeitete seit vielen Jahren im Tourismus-Management und bereiste die ganze Welt auf der Suche nach Abenteuern und Erholung für Reiselustige.

An diesem Tag hatte ich keine Ahnung, dass ich diesmal nur auscheckte, und zwar aus meinem alten Leben. Noch glaubte ich an eine kurze Zwischenlandung. Bald würde alles wieder gut sein. Martin war 64 und ein aktiver Mann. Ab einem gewissen Alter konnte so etwas schon mal passieren. Viele seiner Freunde hatten immerhin auch schon Bypässe. „Damit muss man sich arrangieren“, dachte ich. „Gut, dass wir gerade daheim in der Schweiz und nicht irgendwo auf der Welt unterwegs sind.“ Vielleicht konnte ich Martin später sogar wieder mit nach Hause nehmen? Auf keinen Fall würde ich das Essen für die Sponsoren absagen. Das war viel zu wichtig für Sallos Stiftung, auch wenn er mehrfach angeboten hatte: „Wir canceln das Ganze.“

Martin würde den Abend auch nicht absagen, da war ich mir sicher.

Ich selbst müsste ja nicht daran teilnehmen. Ich rief meine Freundin Katrina an, die zu den Gästen gehörte und wollte ihr schnell die Lage erklären, doch sie unterbrach mich. „Ann? Ann, du klingst komisch?“ Sie hörte es sofort an meiner Stimme, so, wie ich es an Martins gehört hatte.

Man wirft einen Stein ins Wasser, und es wellt weiter. Jeder Schlaganfall, jeder Herzinfarkt, jede Krise ist wie ein Stein, der ins Wasser - in ein Leben - fällt und Wellen schlägt. Manchmal bis hin zum Ufer. Wie weit, das ahnt man am Anfang nicht. Doch letztlich bilden sich viele Kreise, Lebenskreise.

„Martin hatte vermutlich einen Schlaganfall“, erklärte ich, und in dem Moment, als ich dieses Wort aussprach, traf es mich selbst wie ein Schlag. Auf einmal begriff ich, was das bedeutete: Schlaganfall.

„Um Gottes willen!“ Katrina klang so erschrocken und entsetzt, dass der Stein meiner Krise zum ersten Mal wirklich tief in mein Inneres sackte. Ich verspürte den Impuls, sie zu trösten. „Nicht so schlimm“, sagte ich, genauso wie Martin mich versucht hatte zu trösten. Katrina sagte sofort zu, mich am Abend beim Sponsorenessen an Sallos Seite zu vertreten. Wir verabredeten, dass wir uns am frühen Nachmittag bei mir zu Hause treffen würden, wo ich eine Tasche für Martin packen wollte. Denn zwischen Tür und Angel hatte ich erfahren, dass Martin operiert werden musste und ich erst ab 15 Uhr zu ihm könnte.

Wie ferngesteuert machte ich Sallo mit Katrina bekannt und Katrina mit meiner Küche und dem Thai-Curry. In Martins Tasche legte ich zuerst seinen Laptop und sein Smartphone hinein – seine wichtigsten Utensilien. Wie sollte er ohne diese beiden Geräte zurechtkommen? Sie waren sein ausgelagertes Gehirn. Stundenlang saß er am Rechner, recherchierte, konferierte mit Wissenschaftlern aus der ganzen Welt, erstellte Präsentationen, fotografierte überall, wo wir unterwegs waren, Beispiele für seine Thesen und arbeitete an seinem Herzensthema: der Limbik. Ich legte seinen Pyjama dazu, dazu zwei Unterhosen und zwei Paar Socken - das sollte genügen. Wenn mir in diesem Moment jemand gesagt hätte, dass Martin weder seinen Laptop noch sein Telefon jemals wieder bedienen

können würde - ich hätte nicht gedacht, dass sein Leben noch einmal so schön sein könnte. Und hätte mir jemand gesagt, dass unser Leben sogar an Tiefe und Intensität gewinnen würde - nein, das wäre für mich unvorstellbar gewesen.

Bevor ich Martin kennenlernte, glaubte ich, ich hätte Kontrolle über mein Verhalten. Ich war fasziniert, von ihm zu hören, dass ich - dass wir alle - von meinem bzw. unserem limbischen System gesteuert werden. So hat er mich ein Stück sehend gemacht. Ich habe seitdem eine andere Einstellung zu meiner Basis, zu dem Zentralcomputer in meinem Kopf. Der Computer in Martins Kopf hingegen war soeben abgestürzt. Der „Master of Cognitive Neuroscience“ hatte einen Schlaganfall erlitten, und es war schlimmer, als ich befürchtet hatte. Als ich um 16 Uhr endlich zu ihm auf die Intensivstation durfte, war er nicht ansprechbar.

Er konnte seine Augen nur für einen winzigen Moment öffnen, dann schloss er sie erschöpft wieder. Umgeben von einem Gewirr aus zahllosen Schläuchen und einem durchdringenden Piepsen lag er auf der Intensivstation.

Behutsam legte ich meine Hand auf seine und streichelte sie. Tränen rannen über meine Wangen.

„Was ist mit dir, Martin?“, fragte ich ihn, wenngleich ich wusste, dass er mir nicht antworten konnte. Ich wollte ihm erklären, was seit seinem Zusammenbruch geschehen war. Doch niemand hatte mit mir gesprochen. Kein Arzt hatte Zeit für mich gehabt.

„Alles wird gut“, formulierte ich es – mit der unbeirrbaren Überzeugung, wie Kinder ihre Wünsche aussprechen. Da riss Martin die Augen auf...

Das war es leider schon mit der Leseprobe. Wenn Sie wissen wollen, wie die Geschichte weitergeht, können Sie unter [diesem Link](#) das Buch beim Bauer-Verlag bestellen.

Herzliche Grüße,

Ann Amann